

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1910**

213 (20.9.1910) 1. Blatt

# Badischer Beobachter.

## Hauptorgan der badischen Zentrumsparthei.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Im Anzeiger durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abzügen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt, monatlich 8.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, 8.87 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

**Beilagen:**  
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt **„Sterne und Blumen“**.  
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt **„Blätter für den Familienkreis“**.  
Fernsprecher Nr. 535.

Anzeigen: Die sechsspaltige Zeitzeile oder deren Raum 25 Pfg., Resten 60 Pfg. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an.  
Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).  
Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: **Dr. Theodor Meyer**; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: **Franz Wähler**; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: **Heinrich Vogel**; sämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich für Anzeigen und Resten: **Fernmann Wähler** in Karlsruhe.

### Zum Silbernen Ehejubiläum.

Es ist altes Herkommen in Baden, daß das Volk die Feste seiner Landesfürsten mitfeiert, auch wenn die Gedanktage an sich nicht Land und Regierung betreffen, sondern Familienfeste des Fürstenhauses sind. Und so soll es bleiben, weil es so von rechts wegen sein soll: Fürst und Volk gehören zusammen und sind eine große Familie. Freud und Leid sollen zwischen ihnen geteilt sein. So haben es in Baden Fürst und Volk zu allen Zeiten, in denen sie sich ihrer Pflicht bewußt waren, gehalten.

So ist es auch am heutigen Tage. 25 Jahre sind vorüber, seitdem sich der damalige Erbgroßherzog Friedrich von Baden und Prinzessin Silba von Nassau zum Bund fürs Leben zusammenfanden. Wir erinnern uns noch gut an den freudigen Festesjubel, der damals durchs Land ging. Mit aufrichtiger Freude und von innerstem Herzen kommender Begeisterung wurde das junge Paar im ganzen Lande begrüßt, und wo es sich persönlich einfand, da stieg die Festesbegeisterung aufs höchste und aus Hunderttausenden von Herzen wurden Glück- und Segenswünsche laut und aus Hunderttausenden von Herzen flog mit dem Wunsch zugleich ein Gebet zum Vater der Lichter, von dem alles Gute kommt, um **Erhaltung aller Glückwünsche**. Heute ist aus dem damaligen Erbgroßherzog unser Landesfürst, aus der Prinzessin, die durch ihre schlichte Einfachheit die Herzen aller gewann, unsere Landesfürstin geworden. Die Glück- und Segenswünsche von damals und die Gebete wiederholen sich und kommen uns gleich aufrichtigen Herzen; aber sie sind noch reiner geworden als damals, denn es ist zu feiner Zeit ein leichtes Amt gewesen, das auf den Schultern eines Landesfürsten ruht, und es ist mit der Zeit nicht leichter geworden. Hohe Verantwortlichkeit ruht auf ihm trotz der Verfassung, trotzdem die formelle Verantwortlichkeit seine Räte bezog. Minister tragen. Der Fürst ist heute wie ein Signalhorn auf hoher Warte; nur eine kleine Bewegung am Spiegel und das gespiegelte Licht fällt unten gleich auf eine ganz andere Stelle. Nur ein Wort seitens des Landesfürsten auch innerhalb der verfassungsmäßigen Rechte und Pflichten und die Richtung der Faktoren, welche den Lauf des ganzen öffentlichen Lebens mitbestimmen, wird eine ganz andere zum Heil oder zum Unheil. Darum hängt auch heute

so unendlich viel Wohl und Wehe ab von dem, der an der Spitze eines Staatswesens steht. Und wir gläubige Christen sind daher überzeugt, daß niemand die Gnade Gottes notwendiger hat, als der Landesfürst. Und dies besonders in unserer Zeit, die zerrüttet ist nicht bloß von Parteileidenschaft, sondern von großen, durch die ganze Welt gehenden Bewegungen, welche darauf ausgehen, ein Neues zu schaffen. Darum seien heute die Wünsche und Gebete erneuert, die von jeder unserem Fürstenpaare galten. Wir bitten vor allem den Geber alles Guten um Wohlergehen für das Fürstenpaar: Fürsten sind Menschen wie wir alle. Sie haben Freunde wie wir; aber auch das Leid bleibt ihnen nicht fern. Das badische Volk wünscht von Herzen, daß die Freuden stets die trüben Tage überragen mögen und daß schweres Leid fern bleibe dem Fürstenhaus. Wir wünschen aber auch für die Regierungszeit unseres Großherzogs, daß ihm die Gnade Gottes in allen seinen Entscheidungen nie fehlen möge; dann kann es dem badischen Fürstenhaus wie dem badischen Volk nie fehlen.

Zum Schluß hätten wir noch einen Wunsch für das badische Volk. Und das ist der: möchte man im badischen Volke allüberall das badische Fürstenhaus zum Vorbild nehmen, was die Einfachheit angeht. Darin gibt unsere Fürstenfamilie in einer Zeit, die in vielen Dingen oben hinaus will, ein großes Beispiel, das dem Lande zum größten Segen gereichte, wenn man es möglichst allgemein nachahmte. Und ein anderes: Wie sein Vater, so ist auch Großherzog Friedrich II. ein Mann des ausgeprägten Pflichtbewußtseins; auch darin gibt er ein großes Beispiel, dessen Beachtung jedem Staatsbürger aus Herz zu legen ist. Es ist so schön, wenn man dem Volk jagen kann: Seht hin auf die Fürstenfamilie in Familienleben wie im Verhalten in öffentlichen Angelegenheiten. Überall kann sie ein Vorbild sein, das Nachahmung verdient.

Das badische Volk ist so glücklich, in diesem Bewußtsein zu seinem Fürstenhaus aufschauen zu können. Möge diesem Bild zur Höhe auch der Blick ins eigene Innere folgen und dem Blick die rechte Erkenntnis und die rechte Tat!

In diesem Sinne ruft wir:  
Heil unserem Fürstenpaar im Silberkranz! Gott segne und erhalte Großherzog Friedrich II. und Großherzogin Silba!

### Deutschland.

Berlin, 20. September 1910.

**Zur Ostasienreise des Kronprinzenpaares.**  
Im Gefolge Ihrer kaiserlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin, die ihren Gemahl auf seiner Reise nach Ostasien bis Genlon begleiten wird, werden sich befinden: Oberhofmeisterin Frau von Ebele-Winkler, Hofdame Gräfin Grote, Hofmarschall Graf Bismarck-Wohlen, Kammerjunker von Vehr. Die Reise der Kronprinzlichen Herrschaften wird voraussichtlich in den ersten Tagen des November mit einem Dampfer des Norddeutschen Lloyd von Genoa aus erfolgen.

**„Unwiderleglich bewiesen“** habe der von der katholischen Kirche abgefallene Münchener Professor Dr. Schniger, daß Jesus Christus das Papsttum nicht gestiftet habe — so war die Zeit her in liberalen Blättern zu lesen. Es ist in weiten Kreisen noch viel zu wenig bekannt, wie groß nicht nur die Ignoranz sondern auch die Leichtfertigkeit ist, mit der liberale Journalisten über Katholizismus aburteilen. Leicht möglich, daß der liberale Herr, der sich jenes Urteil erlaubte, weder die Professore Schnigers noch irgend etwas anderes auf diese Frage Begehrtes gelesen bezw. studiert hat. Darum kommt es bei diesen liberalen Stimmungsfällern nicht an; Hauptsache bleibt für sie, daß der Zweck einer Schrift eine antikatolische ist; ihres Wertes kann sie dann sicher sein, mag ihre Widerwertigkeit auch feststehen. Das oben angeführte Urteil, Dr. Schniger habe unwiderleglich bewiesen, daß Jesus das Papsttum nicht gestiftet habe, ist wieder ein Beweis für diese Praxis liberaler Zeitungsschreiber. Wenn Schniger wirklich den unwiderleglichen Beweis dafür geführt hätte, daß das Papsttum nicht von Jesus Christus gestiftet sei, dann wäre Schniger der größte und bedeutendste von allen Papstfeinden; denn das Papsttum hat besonders in den letzten Jahrhunderten viele Feinde gehabt, die alle das größte Interesse daran zeigten, und als unerschrocken, unangenehm, ja unverwundlich hinzuführen; darunter waren Männer weit bedeutender und gelehrter als Dr. Schniger: das Papsttum bestand und besteht ihnen zum Trotz aber weiter. Und warum? Weil keiner von ihnen das beweisen hat und beweisen konnte, was er beweisen wollte, daß nämlich das Papsttum nicht von Jesus Christus gestiftet sei. Diesen Nachweis hat denn auch Schniger nicht geführt. Er hat vielmehr lediglich alles zusammengefaßt in ein Buch, was andere vor ihm gegen das Papsttum geschrieben und hält sich dabei natürlich an Protektionen und abgefallene Katholiken, die selbstverständlich, wie er selber, das Papsttum bekämpfen müssen, da sie ja andernfalls selbst Anhänger des Papstums werden müßten.

Der die Methode und die Beweisführung, welche Dr. Schniger gegen das Papsttum brandt, in ihrem Wert kennen lernen will, der lese die Schrift „Jesus und das Papsttum. Eine Antwort auf die Frage: Hat Jesus das Papsttum gestiftet?“ von Privatdozent Dr. Erik Tillmann. Die Schrift umfaßt mit den sehr interessanten Anmerkungen 78 Seiten, kostet 1 Mark und ist bei J. P. Bachem in Köln erschienen. Sie ist ruhig und vornehm geschrieben und zeigt in streng wissenschaftlicher Weise, was von den Behauptungen Dr.

Schnigers zu halten ist. Wer sie gelesen hat, kann nur staunen über die Steifheit, mit der in liberalen Blättern die ja an sich schon lächerliche Behauptung aufgestellt wird, Dr. Schniger habe das Papsttum „unwiderleglich“ vernichtet. Der rührseligen Geschichte gegenüber, die Schniger erzählt, ein Schreinergehilfe seines Vaters habe ihm einst, als er noch ein Junge war, gesagt: „Sei gut, wenn Du einmal groß und studiert bist, dann sagst Du uns aufrichtig, ob alles wirklich so ist, wie wir es von der Kirche aus glauben müssen“, zieht Dr. Tillmann am Schluß seiner Gegenchrift kurz und treffend das Fazit aus seiner Untersuchung: „Die Wahrheit über Jesus und das Papsttum hat Schniger nicht gesagt.“

Auch ein Schriftchen, das für einfachere Geister bestimmt ist, ist in der St. Johannis-Buchdruckerei in Karlsruhe erschienen: „Petri Feils. Vorläufige Antwort auf Dr. Schnigers Schrift“, von Julius Fieber. Wissenschaftlichen Anforderungen entspricht es nicht und will das auch nicht. Doch stellt es immerhin die hauptsächlichsten irrigen Behauptungen Schnigers richtig und mag auch ob seiner Billigkeit (30 Pfg.) hier erwähnt werden. Mit der liberalen Behauptung von den „unwiderleglichen“ Beweisen Schnigers ist es gründlich nichts.

**Beachtenswerte Worte zur Lage.** In seiner Zeitschrift „Die Zukunft“ (Nr. 46) gibt Maximilian Harden einen historischen Überblick über die kirchliche und innerpolitische Entwicklung der letzten 40 Jahre. In der Hauptache diskutiert Harden die Stellung des Zentrums und seiner Führer Windthorst, Richensperger und Ketteler. Besonders bemerkenswert sind die Schlussworte Hardeus, in denen er u. a. sagt:

„Alles wiederholt sich nur im Leben. Seit ein paar Jahren, rief Bismarck im Mai 1881 den Liberalen zu, werden in Ihren Blättern unsere Zustände in den härtesten Farben gemalt; hören die Leser täglich, die Reaktion jeder Art sei im Anzuge. Könnte nicht Herr von Bismarck zu demselben, zu dem Abgeordneten-Baiermann sprechen: „Zwischen den Herren, die Ihrer Führung folgen, und denen, die sich rechts an sie schließen, scheint mir eine Vermählung eher möglich, als mit den links von Ihnen stehenden, deren äußerer linker Flügel im Grunde gar nicht abzuweichen ist.“ Wenn die nationalliberale Fraktion die Ablehnung nach links fester nimmt, ist von ihrem rechten Flügel bis in die Sozialdemokratie hinein, die Kontinuität der gegenseitigen Beziehungen nicht ausgeschlossen, sondern sie gehört dann zu meinen Befürchtungen für die Zukunft. Und deshalb möchte ich den Führer der Nationalliberalen in der vollen Herzigkeit bitten: Laß nicht vom Sinken dich umgarren!“

Im März 1891 fuhr Wilhelm II. in die Ostasienreise, um über den Zustand des erkrankten Zentrumsführers ausführlichen Bericht zu hören, mußten Schloß und Torwachen vor dem Sara, in dem Windthorsts Greifenfeld ruhte, das Gewehr präsentieren und die Säuglinge dem Trauerzug durchs Brandenburger Tor den Weg weisen, der sich sonst nur den souveränen Häusern Angehörigen öffnete; wurde von den Liberalen der Liberalen, von Richters und Barths Mannen, Windthorsts Wirken als eines Reichsfürerers gepriesen. Im Dezember 1906 rief Fürst Bülow, der für das Wachstum der Zentrumsmacht mehr getan hatte als je vor ihm jemals bis heute ein deutscher Minister, in persönlicher Führung zur Hag auf Schwarzawild. Verächtliche und dumme Demagogen haben ihm

### Das Glückskind.

Koman von Irene von Hellmuth. (Fortsetzung.)

Wahrscheinlich stand das weinende Mädchen heute vor der Försterin, welche die Nachricht von dem nahen Scheiden ebenfalls sehr überrascht hatte. Frau Theresie schied seit dem Morgen mit roten, weinenden Augen umher. Ihr Gatte ließ sich schon gar nicht mehr blicken. Er war schon in aller Frühe mit Flinte und Jagdtasche hinausgewandert in den herrlichen Wald, um dort Verabfolgung für seinen besten Scherz zu suchen, hatte aber versprochen, rechtzeitig mit dem Fuhrwerk zu kommen, um seinen liebsten selbst zur Bahn zu fahren.

Der überglückliche Bräutigam war schon gestern Abend mit dem Freunde abgereist, um ungestört die Vorbereitungen zur Hochzeit zu treffen. Er hatte sich gar nicht zu fassen vermocht bei der Nachricht, daß Kösschen einwilligte, seine Frau zu werden; denn zu seiner Ehre muß es gesagt sein, er liebte das holde Mädchen wirklich von ganzem Herzen und war aufrichtig bemüht, es glücklich zu machen.

Trotzdem sah die junge Braut bis jetzt gar nicht danach aus, aber das würde schon noch kommen, tröstete er sich. In seiner übergroßen Freude hatte Winter sogar Frau Theresie auf beide Wangen geküßt, bei seiner Braut mußte er es dabei bewenden lassen, die kalten, kleinen Hände inbrünstig an die Lippen zu legen.

Heidnisch mit ihm und dem Vormund abzureifen, lehnte Kösschen mit unerschütterlicher Energie ab; so mußte er wohl oder übel dem kleinen Trost des Willen tun. Am Fortzuge war es indes gar still geworden, nachdem die beiden Freunde es verlassen und Hoff ihre Gabeligkeiten in einen großen Koffer packte, der ihr später nachgeschickt werden sollte.

Das Essen blieb unberührt, niemand hatte Lust dazu. Wie einjam würde es erst werden, wenn nun Kösschen ebenfalls abgereist sein würde, nachdem sie so lange das Haus Sonnenchein gewesen war.

Rangsam fuhr das kleine Wägelchen, das der Förster lenkte, auf der holprigen Chaussee nach der Station dahin. Nur hin und wieder erklang ein Seufzer aus beklommener Brust. Sonst überall Schweigen! Die Natur rühtete sich zum Winterschlaf. Die Bäume standen schon fast kahl, verstimmt war der muntere Gesang der Vögel. Dazu sprühte ein feiner Regen hernieder und hüllte die ganze Gegend wie in einen dichten Nebelschleier ein. Von den Bergen, die sich zu beiden Seiten des Weges türmten, konnte man keine Spur sehen.

Kösschen sah fröhlich und hüllte sich fester in das warme Tuch, das Frau Theresie ihr fürsorglich um die Schultern geschlagen. Das Mädchen dachte daran, wie es zum ersten Mal denselben Weg zurückgelegt an jenem Winterabend. Was lag doch alles dazwischen!

Damals wohnte Verbitterung in ihrem Herzen — heute — lächelte sie darüber. Endlich kam der lang gesüchtete Moment des Abschiednehmens von dem alten, lieben Freunde. Aber auch dieser ging vorüber, wie alles in der Welt vorübergeht.

Jetzt sah Kösschen in der Ede des Eisenbahnwaggons, die Augen von Tränen verdumfelt, — und der Schnellzug führte sie der Stadt zu, die ihre Heimat bedeutete. Die Nacht sank hernieder, eine finstere, fernenlose Nacht, während der alte Förster in dem rieselnden Regen stand, und dem dabonlaufenden Zuge nachstarrte, der ihm seinen Liebling für immer entführte. — Wenn er es nun zu Hause gar nicht mehr auszuhalten vermochte vor Sehnsucht nach dem lieben

Mädchen, mit dem er so oft in launiger Unterhaltung gewesen, und an welches den guten Alter jetzt alles und alles dachte, dann stürmte er hinaus in den Wald, um den brennenden Schmerz zu betäuben. Ja, wenn er sie glücklich gewußt hätte an der Seite eines zärtlich geliebten Gatten, dann würde er sich leichter in die Trennung gefunden haben, aber gerade das wurmte ihn am meisten, daß sein Augenblick jedenfalls unglücklich wurde mit dieser Liebe zu einem andern im Herzen. Die Ruhe, die das Mädchen heuchelte, täuschte ihn nicht. O, wie oft wünschte er sich in dieser Zeit, reich zu sein, um dem geliebten Kinde das Opfer zu sparen, das es dem Bruder bringen zu müssen glaubte. Aber ihn hatte Fortuna nie mit Glücksgütern gesegnet. Er hatte sich auch nie solche gewünscht — bis jetzt. — Aber was half alles wünschen, — nun war es doch zu spät!

So oft der Förster auch den traurig herumhülfenden Lebrecht fragen mochte, immer schüttelte er den Kopf, er fürchtete, daß nie mehr eine Nachricht von dem geliebten Herrn kommen würde. In dieser Zeit führte der treue Diener seine Kathi als Hausfrau heim und die Försterin brauchte lange, bis sie sich an ihre neue Dienerin gewöhnte.

In manchem stillen Sonntag Nachmittag kam Kathi mit ihrem Gatten zu der ehemaligen Herrin, und dann saßen sie wohl bei einer Tasse Kaffee zusammen und plauderten von den fernem Lieben; die Försterin von ihrem Kösschen, Lebrecht von seinem Herrn. Der alte Förster aber fuhr sich schmerzhaft mit der Hand über die Augen. Die alte Wunde schmerzte immer noch. (Fortsetzung folgt.)

### Kleines Feuilleton.

Die Velgrader Anzeigzeitung bringt folgende merkwürdige Bekanntmachung: „Der Vorsteher des Bezirkes

Morawa gibt bekannt, daß er am 20. seine Kanzlei stube samt Mobilar, serner das Geschäft, den Stall, die Steuerabteilung, zwei Bezirksgrundstücke und — sogar das Bezirksgefängnis öffentlich versteigern wird, um die Summe von 9583 Dinar zu erhalten, die der Bezirk Morawa dem Mediziner, W. J. aus G. schuldet.“ Es folgt die genaue Aufzählung aller zur Auktion gelangenden Gegenstände und am Schluß die Bitte um zahlreichen Anbruch bei der Versteigerung. Der betreffende Mediziner habe nämlich bis vor zehn Jahren ein Stipendium des Bezirkes Morawa und besitzte einen besonderen Vertrag darüber; im Juli 1902 hörte der Bezirk plötzlich mit der Unterföhrung auf. Der Mediziner verklagte den Bezirk, ein Prozeß entspann sich und nach Verlauf von 4 Jahren wurde der Bezirk vom Appellationsgericht zur Zahlung der rückständigen Gelder mit 6 Proz. Zinsen vom 1. Juli 1902 an, sowie der Prozeßkosten verurteilt. Da in Serbien beim Staat das Geld rar ist, bleibt dem Bezirk nichts anderes übrig als zu versteigern, so daß damit die Herren Richter der Staatskassen buchstäblich den Stuhl unter dem Einfluß weggehen. Die Gerechtigkeit wirkt hier auch einmal formlich — damit doch der Humor auch beim hl. Bürokratismus nicht ausgehe

### Kirchliche Nachrichten.

+ **Von der Donau, 18. Sept.** Heute beging die Pfarrgemeinde der Stadt Geisingen mit bestmöglicher Feierlichkeit das Fest Kreuzerhöhung. Die Festpredigt hielt Herr Vikar Wilh. Wackl in Schonach, ein gebürtiger Geisinger und diesjähriger Neupfarrer. Die ganze Feier mußte wegen Umbaus der Stadtkirche in der Wallfahrtskirche zum „Heiligen Kreuz“ abgehalten werden. — Die Bauarbeiten an der Stadtkirche sind soweit vorangeschritten, daß sie bis Mitte November bezogen werden kann. Außer dem Turm und einem Teil der Seitenmauern, die von der alten Kirche stehen geblieben sind, wird alles neu, selbstverständlich auch die Inneneinrichtung. Das Gotteshaus bildet nach seiner Fertigstellung eine Zierde des Schmucken Donaustädtchens und der ganzen Umgebung.

nachgefragt und die deutsche Stimmung ist, auch in der Öffentlichkeit, ungefähr wieder, wie sie nach dem Zusammenbruch des Reiches war. Wer dagegen zu sprechen wagt, gilt als Dunkelmann oder Jesuitendiebener. Ist die Vorromanik-Engstlichkeit so bedeutsam wie Schulabus und Unselbbarkeitslehre? Mühte Ketzlers Prophezeiung nicht Wahrheit werden, daß die Liberalen noch einmal in ohnmächtigen Grimm tallos der Weisheit nachsehen? Glaubte ein Kaiser, das Zentrum, dessen Zustimmung die deutsche Frage hängt und wolle dem Papst die Führung der Fürsten und Völker zurückgeben? Hat Anno 1910 das Reich noch Polen und Weizen, Schiffer und Totbringer zu fürchten? Sind die Katholiken, wie Windhorst erhebt, in Kunst und Wissenschaft, Industrie und Technik voran? Wird durch die Weitung des Glaubensspaltes Deutschland gestärkt oder geschwächt? Wenn der Weisheit, in höchster Ruhe, die „bona temporalia“ entgegen- und die Schulen gelehrt werden, könnte nach einem Menschenalter stiller Arbeit, der letzte Rest des Romerebes vom deutschen Boden verschwinden? Neuer Kampf brühte noch sorgener Ertrag als der alte; und nur Kräfte bereiten dem Gegner den Sieg. Rins X. telefoniert, Automobile laufen durch die vatikanischen Gärten und über der Stoppel der Peterskirche schwebt himmelhoch ein Aeroplan. Ein bißchen Geduld! Brillender Spatglanz hat sieh nur Menschen gezeitigt.

Diese Worte verraten eine gute Dosis gesunden Verstand und vernünftige Ueberlegung. Aber gerade darum fallen sie in den geistig verwirrten antiultramontanen Kreisen des Liberalismus auf keinen guten Boden.

Der Parteivorstand und die Budgetbewilliger.

Münchener, 19. Sept. Auf dem sozialdemokratischen Parteitag haben der Parteivorstand und die Kontrollkommission in der Budgetbewilligungsfrage einen Antrag eingebracht, worin es heißt: Der Parteitag erkläre in der Bewilligung durch die Mehrheit der sozialdemokratischen Abgeordneten des bayerischen Landtags eine bewußt herbeigeführte grobe Mißachtung der wiederholt als Richtschnur für die Parlamentsfähigkeit gefassten Parteibeschlüsse und eine schwere Verletzung gegen die Einheit der Partei, die nur aufrecht erhalten werden kann, wenn alle Parteimitglieder sich den Beschlüssen des Parteitages unterordnen. Die Mißachtung von Parteibeschlüssen ist das schlimmste Vergehen, dessen sich ein Parteigenosse gegen die Partei schuldig machen kann. Der Parteitag spricht infolgedessen den sozialdemokratischen Abgeordneten, die im bayerischen Landtag das Budget bewilligt haben, die schärfste Mißbilligung aus. Der Parteitag erklärt weiter die Teilnahme an förmlichen Zeremonien und monarchischen Lokalitätsfestungen für unvereinbar mit den sozialdemokratischen Grundsätzen und macht den Parteigenossen zur Pflicht, solchen Festungen fernzubleiben.

Zum Rücktritt des Vorschalters Fürst Madolin bemerkt die liberale „Braunschweigische Landeszeitung“:

Seine vielfachen verwandtschaftlichen und persönlichen Verbindungen mit dem französischen Hofadel hätten ihn eigentlich in den Stand setzen sollen, besser als mancher andere die Geheimnisse der französischen Staatskunst zu erlernen. Daß es nicht war, den nicht minder in den französischen Kreisen akreditierten, aber jedenfalls schärferen Fächern Guido v. Henckell-Donnersmard in jenen gefährlichen Zeiten, als der deutsch-französische Krieg vor der Tür stand, in gehemter Mission an den Kaiserpräsidenten Rouvier zu entsenden, beweist denn doch, daß die diplomatischen Instanzen des Fürsten Madolin in Berlin nicht allzu hoch bewertet wurden. In der Marokko-Angelegenheit haben wir nach und nach alle unsere Trümpfe vergebens ausgepielt und schließlich alles geben lassen müssen, wie die Franzosen es wollten.

Diese Behauptungen sind teils unzutreffend, teils irreführend und um mindestens dem Vorschalters schweres Unrecht. Gerade er war immer bestrebt, ein gutes Verhältnis herbeizuführen und wenn ihm dies nicht immer gelang, dann ist Berlin schuldig. Wir wissen z. B. ganz genau, daß im Einverständnis mit dem deutschen Vorschalters ein Vertrauenmann der französischen Regierung nach Karlsruhe fuhr, um dem Kaiser Tager zurückkehrenden Kaiser Vorschläge zu unterbreiten, die ein weisses Entgegenkommen gegen Deutschland darstellten. Fürst Bülow aber hat damals verhindert, daß dem Kaiser dieser Vorschlag bekannt geworden ist; es erfolgte die bekannte Kaiserrede in Karlsruhe, die wesentlich zur Erhöhung der Spannung beitrug und uns letzten Endes in die Niederlage von Algeiras führte. Seit haben wir in Marokko weit weniger erreicht, als uns damals von Frankreich angeboten worden war. Aber nicht den deutschen Vorschalters trifft die Schuld, sondern die Berliner Zentralkommission mit dem Fürsten Bülow an der Spitze.

Auf die Unmündigkeit seiner Leser beklagt der sozialdemokratische „Vorwärts“ in seiner Nummer vom letzten Samstag, indem er auf ein und derselben Seite sich ganz gewaltige Widersprüche leistet. In Spalte 1 spricht er vom „Fehlplatz der Reichsmittelnsteuer“ und klagt über die hohe Belastung einzelner Betriebe (die Notiz stammt vom Sanftabunde und das rote Blatt druckt sie nach). In Spalte 3 aber gibt er die hochgelobten Dividenden der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft an und schreibt hierzu: „Man sieht, die Aktionäre haben Ursache, ihr Handwerk an den Nagel zu hängen und als Arbeiter ein angenehmes, sorgenfreies, durch Nebenlöhne verschöntes Leben zu führen.“ Also in Spalte 1 kommt der Sanftabund mit dem Gegenteil von der Spalte 3, wo die Arbeiter aufgehet werden sollen. Einen solchen Widerspruch auf derselben Seite darf nur ein sozialdemokratisches Blatt seinen lüppigen Lesern bieten.

Freiwilligkeit und Finanzreform. In einer Versammlung des Wahlvereins der Fortschrittlichen Volkspartei in Stettin hat der freisinnige Reichstagsabgeordnete Friedrich Naumann gesagt: Mit der Erbschaftsteuer wäre natürlich die Reform nicht genügend. Die Parteien auf der Rechten würden erklärt haben, nur macht ihr links einmal die ganze Finanzreform. Die Mehrheit hätte links geschaffen werden müssen, mit der Sozialdemokratie. Nur mit ihr konnte, wie die Dinge liegen, das Bülowische Programm fortgesetzt werden. Die Sozialdemokraten konnten sich nur auf ihre, fagen wir doktrinarischen Grundsätze berufen und sagen: „Wir machen gar nichts „Indirektes mit“ — eine Mehrheit hätte man dann natürlich nicht erzielen können — oder die Sozialdemokratie entschloß sich, einen Teil indirekter Steuern zu machen aus denselben Gründe, wie wir es taten. Hätte sie so gehandelt, dann war eine

Politik der Linken möglich, sonst hätte unsere ganze Mehrheit nichts genutzt und nichts getaugt. Offen gestanden: wir haben damals die Zustimmung mit etwas gemischten Gefühlen erwartet. Denn wir mußten, welche Schwierigkeiten auftauchen würden in dem Moment, wo wir die ganze Verantwortung hätten auf uns nehmen müssen.“ Mit dankenswerter Offenheit enthält hier Naumann die liberale Kritik und erbringt den Beweis, daß für den Liberalismus die Erbschaftsteuer lediglich Mittel zum Zweck war, daß der Freisinn durchaus nicht entschlossen war, genügend indirekte Steuern zu bewilligen, wenn die Erbschaftsteuer zur Annahme gelangte, und daß er innerlich froh darüber war, daß diese Steuer zu Falle kam und er einen Vorwand erhielt, sich von seiner Pflicht zu drücken!

### Ausland.

#### Griechenland.

Benizelos Programm. Benizelos ist hier eingetroffen und von der Bevölkerung lebhaft begrüßt worden. Korporationen geleiteten ihn unter Vortritt von Jahn zum Hotel. Benizelos äußerte sich dann unter Beifall über die Lage. Er führte aus, daß es im Interesse der Nation liege, Anhänglichkeit zum Königslande zu zeigen. Die Nationalversammlung möche ihren revisionistischen Charakter bewahren und die Grundlagen der Gesetzgebung den Anforderungen der Neuzeit gemäß umgestalten. Es werde ein Weiterarbeiten daran sein, die Griechenlands zu einem Faktor der Zivilisation im Osten machen wollen.

#### Almeria.

Noojevult und Tost. Noojevult und Tost hielten gestern eine Versprechung ab, vermutlich über die Wahl des Gouverneurs des Staates New-York. Es ist dies nach Noojevults Rückkehr die erste Versprechung zwischen beiden.

#### Türkei.

Die Verarmung des östlichen Patriarchats. Auf die gestrige Note des Patriarchats antwortete der Kultusminister, bei zünftigen Versuchen des Patriarchats, ohne regierungsmäßige Zustimmung die Nationalversammlung einzuberufen, werde mit ähnlichen Gewaltmaßregeln vorgegangen werden. — „Tanin“ zufolge wird eine Spezialkommission die Umwandlung der Häfen von Smyrna und Saloniki in Kriegshäfen studieren.

Korrektur. Im gestrigen 1. Blatt fielen versehentlich in dem Artikel „Spielzeug für große Kinder“ zwei Zeilen aus, so daß der Schlussatz dem Ganzen einen falschen Sinn gab. Der Absatz sollte folgendermaßen lauten: Vorbaroffa erreichte ohne Telegraphie das Ziel, jedoch „Zugabreich“ fuhr im Marmarameer und fand die Einfahrt in den Bosporus nicht. Nach 36 Stunden Verspätung ward es hineinbegleitet und ankerte vor dem Sultanspalast.

#### Rußland.

Verbot des „Berliner Tagblatt“ für Rußland. Eine amtliche Verfügung verbietet von heute an die Einfuhr des „Berliner Tagblattes“ für Rußland.

#### Griechenland.

Die griechische Nationalversammlung. Nach längeren Verhandlungen nahm die Nationalversammlung einen Antrag auf Festsetzung der Verfassungsgebung an, bezieht sich aber die Verfassung über die Qualität der Nationalversammlung als konstituierende oder rekonstituierende Versammlung bis nach Bildung der Ture aus für die Entscheidung vor.

Zum griechischen Memorandum über die Boykott-erklärungspraktik. Die Konstantinopeler Meldung, daß in dem griechischen Memorandum über die Erklärungspraktik wegen des Boykotts unbillige Ausdrücke gegen die türkischen Provinzialbehörden enthalten seien, ist ungenau.

#### Oesterreich-Ungarn.

Zum Besuch des deutschen Kaisers in Wien. Die „Abendpost“ schreibt zu dem Besuch Kaiser Wilhelms in Wien: Mit aufschichtiger Freude begrüßt Wien den erlauchten Gast, denn es in gleicher Weise als erprobten Freund seiner Majestät wie als Schirmherren des Friedens ehrt. Als getreuer Dolmetsch der Empfindungen aller Völker Oesterreichs wird die Bürgerlichkeit der Reichshaupt- und Residenzstadt dem Herrscher des verbündeten Nachbarreiches durch einen warmen festlichen Empfang für die neuerliche stünne Betätigung seiner bewährten Freundschaft danken, deren weiblichste Befundung im Jubeljahr ihres kaiserlichen Herrn die Stadtvertretung in einem lebensvollen Bild für alle Zeiten hat festhalten lassen. Und um so herrlicher wird der Willkommungs der Wiener klingen, da er gleichzeitig dem Fürsten gilt, der seit langen Jahren in den Reihen der ruhmvollen österreichischen Armee steht und nun hier das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Oberstindeberkheit eines tapferen Ketterregiments begehen wird. — Die „Politische Korrespondenz“ bespricht den bevorstehenden Besuch Kaiser Wilhelms und hebt hervor, der starke Eindruck seiner reichen Individualität werde in Oesterreich-Ungarn durch die Innigkeit seiner Beziehungen zu Kaiser Franz Josef und durch die Art seiner Betätigung des Bundesverhältnisses noch erhöht. Seine Freundschaft und Verehrung für den Dogen der europäischen Herrscher habe in der von Kaiser Wilhelm eingeleiteten Guldigung der deutschen Fürsten anlässlich des 60jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Josef einen imponenten Eindruck gefunden. In der Balkankrisis ferner habe Kaiser Wilhelm nicht bloß mit höchstmaßlicher Vertragstreue, sondern mit einer Freundschaft von unerschütterlicher Festigkeit an der Seite des Kaisers Franz Josef und der österreichisch-ungarischen Monarchie gestanden, wofür die Wiener Bevölkerung dem deutschen Kaiserpaar bei dessen Besuch durch eine entzündliche Aufnahme ihren Dank bekundet hätte. Auch bei dem jetzigen Besuche, der durch die Anwesenheit des Kaisers Wilhelm im Rathaus ein besonders Gepräge erhalte, gelange wie bei früheren Besuchen der beiden Herrscher die durch die Geminnungen der Völker festgeschriebene Allianz Oesterreich-Ungarns mit Deutschland zur Erscheinung.

#### Italien.

Eine Aeußerung des Papstes gegen literarischen Modernismus. Der Papst richtete an Professor Decurtius in Freiburg (Schweiz), dem Verfasser einer Studie über literarische Modernisten einen Brief, in dem er schreibt, er habe mit lebhaftem Schmerz die von modernen Schriftstellern in Form von Romanen, Erzählungen und griechischen Essays unternommenen Versuche, beobachtet, die gegen

katholische Kultur oder die Einheit des wahren Glaubens gerichtet seien. Der Papst empfiehlt in diesem Schreiben den katholischen Erziehern und Schriftstellern, diese Bewegung zu bekämpfen, sei es dadurch, daß sie die Vorteile der katholischen Kultur hervorheben, die stets durch die Kirche und insbesondere durch die Päpste geschützt worden seien, sei es, daß sie mitarbeiten an rechtgläubigen literarischen Publikationen.

## Baden.

Karlsruhe, 20. September 1910.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewegen gefunden, dem Vorliegenden des Verbandes bayerischer Arbeiterbildungsvereine, Kreislehrer Johann Christof Schmitt in Karlsruhe, Ritterkreuz zweiter Klasse mit Ehrenlaub höchstehendes Ordens vom Jägerbägen zu verleihen.

Dem Gewährsmann der „Bad. Vdzg.“ zur Antwort.

Neudingen, 18. Sept. Der Großinquisitor an der Arbeit. Der Korrespondent, welcher bald aus Freiburg, bald aus Karlsruhe datierte Artikel in die „Ndl. Bzt.“, „Straß. Volk“ und wie es scheint auch in andere liberale Blätter schreibt, sucht sich offenbar getroffen durch einen Artikel des „Bad. Vdzg.“. Er möchte nun offenbar die Aufmerksamkeit von sich und seiner eigenartigen schriftstellerischen Tätigkeit ablenken und dafür mich als öffentlichen Sünder dem Publikum vorstellen. Er fragt deswegen in der „Bad. Landesztg.“ mich mit Nennung des Namens, wie wenn er Badens Oberzensur wäre, kategorisch, ob ich „eine Erklärung ohne Winkelzüge abgeben kann“, daß ich weder der Verfasser noch Inspirator eines Artikels sei, der sich mit dem bekannnten „Großinquisitor“ beschäftigt hat.

Aber! Lieber Herr „Verfasser oder Inspirator“ des Artikels der „Landeszeitung“! Wollen Sie nicht die Güte haben, mir selber zuerst „ohne Winkelzüge“ Aufschluß zu geben über Ihren Namen, Ihre Artikel und Ihre sonstige Tätigkeit im Fall Neudingen? Vorher kann ich ja gar nicht wissen, ob Sie überhaupt einen Rechtsmittel besitzen, an mich eine solche kategorische Frage zu stellen. Haben Sie diesen meinen, doch gewiß nicht unberechtigten Wunsch erfüllt, dann will ich Ihnen gerne „ohne alle Winkelzüge“ Aufschluß geben, ob und welche Artikel ich über den bedauerlichen Fall Neudingen geschrieben oder inspiriert habe. Ich kann Ihnen dann vielleicht auch noch andere interessante Mitteilungen machen, so daß Sie dann nicht mehr nötig haben, in dieser Angelegenheit in der Baur weiter zu inquirieren. Vielleicht geben Sie dem „Vdzg.“, „Bad. Landeszeitung“ einen Wink dahin, in Zukunft den Vorwurf der Schmeichelei an eine andere Adresse zu richten. Das weiß ich allerdings nicht, ob meine Mitteilungen in Ihr System passen und ob Sie nicht etwa an einer Stelle, die Ihnen nahe zu stehen scheint, Undank ernte. Also: Sie haben das Wort!

#### Von der liberalen Journalistik.

Der „Bad. Vdzg.“ bringt gerücht an der Feder eines guten Kenners spanischer Verhältnisse Aufsätze über Spanien, in welchen ganz objektiv Licht und Schattenseiten von Land und Leuten behandelt werden. Man wird das gewiß nicht für überflüssig halten in einer Zeit, wo liberale Journalisten, sowohl solche, welche in spanischen Gassen Land und Leute studiert haben, als solche, welche weder Spanien selbst noch gute Literatur über Spanien kennen, die dümmsten Klänge über Spanien verbreiten und das wenig genug bekante Land in eine Wolke von Schwindel einhüllen. Lieben nun diese Leute die Wahrheit über Spanien, wo sie den Schwindel über Spanien lieben, dann würden sie ihre bedauerlicherweise Leser an der Hand dieser objektiven Aufsätze über manches gar zu althergebrachten, das sie infolge Unwissenheit oder partieller Tendenz in den Köpfen festgesetzt haben, aufzuklären suchen. Aber weit gefehlt! Sie bemühen im Gegenteil auch diese Gelegenheiten, um ihre Leser noch mehr ins Vorurteil hineinzureiten. Die liberale Presse war ja darin von jeher so groß, daß schon vor etwa 40 Jahren ein Kenner derselben eine Proklama über die Volkserziehung durch die liberale Presse schrieb — alles auf Grund von Tatsachen. Er sagte, daß die Presse nicht in neuer Folge ercheint; das Gebiet ist fortwährend sehr fruchtbar und für einen Satyrer außerordentlich dankbar.

Aus den sehr umfangreichen und inhaltreichen Artikeln über Spanien greifen einige liberale Blätter die Stelle heraus, in welcher von speziell spanischen Eigenheiten in einzelnen Klängen die Rede ist und auch gelangt wird, Barcelona sei wohl in ansehlicher Entfernung religiösen Lebens die katholischste Stadt Spaniens, „wenn auch die am meisten radikalste und anarchischste“. Dazu bemerken die beiden liberalen Blätter „Pfälzische Rundschau“ in Ludwigshafen und „Jenaische Zeitung“ offenbar nach einer liberalen Korrespondenz:

„Sinnvoller kann man die ultramontane Tendenz von dem „einigen Volkswort gegen den Umling“ nicht widerlegen als durch dieses Wort von der zugleich katholischen und am meisten anarchischsten Stadt. Was anderes aber will das Zentrum in Deutschland mit seinem famosen „Toleranzantrag“, der nur bei den gleich rückständigen Sozialdemokraten Sympathie findet, erreichen, als die in spanischen Zustände in Deutschland einzuführen. Die Anarchie im Geolge des Jekultismus, das ist die Gefahr, die jeder erdgehörige Ultramontanismus für Kulturänder schließlich bedeutet.“

Diese Auslassung ist lediglich charakteristisch für den intellektuellen Verstand liberaler Redaktionen. Wer den deutschen Zeitungslesern weis machen will, das Zentrum wolle und werde durch den Toleranzantrag; der jedem religiösen Bekenntnis und dessen Angehörigen gleiche Rechte zuerkennen will, spanische Zustände und speziell die Anarchie in Deutschland einführen, ist doch ebenjot ein Schafskopf, der nicht ernst genommen zu werden verdient, und jener, welcher den Viehhaltern die Quackalberheiten und Sprüche von „Heren“ empfiehlt. Die „Kritik“ durch die liberale Presse folgt allerdings dafür, daß der liberale deutsche Viehhalter das nicht einseht und an seinen antiultramontanen Gegenwärtigen festhält.

Was die anarchischen Umtriebe in Barcelona mit den alleingelassenen religiösen Bewohnern der 600,000 Einwohner zählenden Stadt zu tun haben, das mögen die liberalen Blätter auch dem erzählen, was die „Deutsche Tageszeitung“ Nr. 370 vom 10. August 1909 anlässlich der Nordbrennereien der anarchischen Ferrer-Leute in Barcelona schrieb. Sie wußte zu melden:

„Vorgestern, am 5. August, veröffentlichten die Präsidenten der großen merkantilen Gesellschaften, voran die Handelskammer und der „Alerno Barcelona“, ein Protestschreiben gegen die in diesen Tagen begangenen Akte vandalscher Zerstörungsmut. „Die Wollten, welche sie verüben,“ heißt

es darin weiter, „haben keinerlei Fühlung mit dem, was Katalonien erwidert und wonach es trachtet. Barcelona, ein durchaus kosmopolitischer Stadt, ist seit langer Zeit schon von fremden Elementen durchsetzt, welche durch ortstreue Elemente deren einiges Geschick darin besteht, eben diesen Umtrieben stand zu unterhalten, hervorgerufen worden sind. Die fremden Einwanderer ergreifen dann jede Gelegenheit die Unruhezustände für ihre Zwecke auszunutzen, wobei sie natürlich sehr hüten, offen zu erklären, unter welcher Flagge sie kämpfen. Es wäre deshalb nicht allem in dauernde, sondern geradezu schände, den in diesem Zusammenhang stehenden Unruhen ein Katalonisches Umrüstung zu zuzuschreiben, oder ihnen eine Bedeutung beizumessen, die ihrer natürlichen weit entfernt ist.“

„Dies fremde Elemente“, „fremde Einwanderer“ nennt also hervorragende Barcelonenses selbst die in Barcelona sich aufhaltenden Anarchisten. Es handelt sich also um aus aller Welt zusammengekauften anarchischen Gesindel, das Barcelona zum Unterhalt wohnt. Wie der Katholizismus und die Jesuiten daran schuld sein sollen, daß sich dieses Geschmeiß in Barcelona sammelt, dieses das Geheimnis liberaler journalistischer Intelligenz Gensio das andere, wie nämlich der Toleranzantrag daran schuld sein soll, daß auch Deutschland zum Tumultplatz der Anarchisten werden soll. Leute die solchen Unfinn zu behaupten wagen, sind nur auf liberale Redaktionsbüchsen möglich.

## Feier des silbernen Ehejubiläums des Großherzogs.

### Guldigungsakt der Stadt Karlsruhe.

Gestern vormittag gegen 11 Uhr begaben sich die Großherzoglichen Herrschaften und die bereits anwesenden Fürstlichkeiten in feierlicher Aufzucht zum Guldigungsakte. Auf dem Wege vom Schloß bis zur Festhalle wurden Vereine und Schulen Spalier. Im ersten offiziellen Guldigungsakt haben der Großherzog und die Großherzogin. Die Leibtruppen gaben das Ehrengeleit. Am zweiten offenen Guldigungsakt folgten die Königin von Schweden, die Großherzogin-Mutter von Luxemburg und der Kronprinz von Schweden. In den nächsten Guldigungsakt folgten die Königin von Rußland, Prinz und Prinzessin Wilhelm von Schweden, Prinz und Prinzessin Ingrid von Baden und die Prinzessinnen von Luxemburg, sowie das Gefolge.

Das Jubelpaar wie auch die fürstlichen Gäste wurden von der Bevölkerung feierlich begrüßt. Vor der Festhalle war eine Ehrenwache des Leibregiments mit Fahnen und Musik aufgestellt.

Am Eingange der Festhalle wurden die fürstlichen Herrschaften von Oberbürgermeister Siegrist, den städtischen Kollegen, sowie von den Spitzen der Staats- und Militärbehörden empfangen und unter den Klängen eines von Musikdirektor Wang komponierten Festmarsches zu den Plätzen geleitet. Eine Egar griechischer Musikanten und Mädchen, die mit Kranzkränzen versehen waren, eröffneten den Zug, in dem das Großherzogpaar in die Festhalle eingeführt wurde.

Hierauf begrüßte Oberbürgermeister Siegrist das Fürstpaar mit folgender Ansprache:

Wir inniger Freude begrüße ich E. K. Hoheit, namens der gesamten Stadt und des hiesigen Festes unserer heutigen Feier in diesem Saale, in dem Ihnen oftmals die Karlsruhe Bürgerchaft ihrer warmen Anteilnahme an den Geschicken des Großherzoglichen Familien und lieblichen Tagen Ausdruck verliehen hat. Wiederum bedeutet ja der 20. September einen großen Gedenk- und Festtag für unsere Großfamilie. Er mit ihr zu feiern und durch festliche Ausstattungen zu verherrlichen, ist der Karlsruhe Bürgerchaft ein Bedürfnis, und unser empfindendes Bewusstsein. Großherzogliche Gedenkteile wie heute des bedeutsamen Tages, das Baden's Kronererb der von ihm ererbten Staat und edelm deutschen Fürstengeschichte die Hand zum Guldigungsakte reicht, bedeuten für den begeisterten Jubel, dem das vom Glande der Jugend und des höchsten Glückes umschloßte Paar bei seinem Eintritt in unsere Stadt willkommen wurde, bedeuten für die festlichen Feste, zu denen sich alle Gauen und Stände des Baden's Landes mit den Karlsruhe Bürgern vereinigen, um das junge Paar auf sinnige Art zu feiern und zu begrüßen. Seitdem ist wie im Fluge ein Vierteljahrer voll vorbeigezogen. Gar manches Jahr hat das Großherzogliche Paar, der beruflich im Dienst des Vaterlandes gehörend, fern von der Residenz gewohnt — aber nie ist es uns verloren geblieben, daß sein Gehand stets als echter und wahrhaftiger Bundesgenosse sich bewährt hat und ein unerschütterlicher Bestand reinen Glückes und reichen Segens für beide Gatten geworden ist, die durch Treue und Liebe einander ein liebliches Bild gegenseitigen Glückes, das nun durch den mühen Glande der silbernen Werten weithell verklärt wird. Aber es ist nicht die Freude an dem persönlichen Glück unferes Fürstpaars allein, was in diesen festlichen Tagen die Herzen seiner Landesfinder höher schlagen läßt, zu ihr gefügt sich noch ein zweites Hochgefühl, das beglückende Empfindung und das erhebende Bewußtsein, daß Baden's Thron, auf dem wir so lange Jahre ein Großherzogpaar aus unerschütterlicher Berechnung würdevoll gegenseitig haben wollen sehen, wiederum geziert ist durch einen Fürsten und eine Fürstin, die durch ausgezeichnete Tugend und durch den Adel und den Bauer ihre Persönlichkeiten wie durch die schönsten Tugenden und Fähigkeiten, deren ein Herrscherpaar zur Erfüllung hoher Aufgaben in unseren Tagen bedarf. Wenn Großherzog Friedrich I. einst die Hoffnung ausdramte, sein Sohn ein weiser und gerechter Fürst werden möge und wenn er unsern hohen Jubelpaar bei seiner Ermählung den Wunsch auf den Lebensweg gab, daß es stets der Aufgaben seines hohen Berufes bewußt und würdevoll im Leben und in der Pflichterfüllung ein Vorbild zu sein, so dürfen wir heute als unsere Ueberzeugung kennen, daß diese Hoffnungen und Wünsche sich am schönsten erfüllt haben. Unser Großherzog, wie auch gerecht, freundlich und gütig, der treueste Freund und geliebte Volk, voll Verständnis für dessen Sorgen und die vielfältigen Bedürfnisse seiner Seele, in unermüdetem Pflichteifer seiner mit tiefem Ernst erfüllten Lebensaufgabe sich hingebend — und an seiner Seite unsere Großherzogin, hergekommen durch ihre hohe Mutter und gemüßvolle Herzlichkeit, die treue Gefährtin und Pflegerin ihres geliebten Gatten, die Freundin der Schönen und Guten, die Wohltäterin und Helferin der Armen und Bedrängten, die Beschützerin und Erhalterin aller Werke der Nächstenliebe und Barmherzigkeit — hierin unsern Fürstpaar von solcher Art trägt nicht nur die Würdigkeit seines eigenen Glückes in sich, sondern auch deutet auch einen unermesslichen Wert des Glückes und der Segens für sein Volk und sein Land. Dankbar und ererbungsweil, in unermesslicher treuer Gewinnung und voll froher Zuneigung bilden wir darum heute empor zu unferen fürstlichen Jubelpaar. Zum Guldigungsakt bringen wir den besten Wunsch: Gott schütze, Gott segne und erhalte uns recht lange unsern Großherzog und unsere Großherzogin! Mitbürger! In solcher Geminnung zu Betätigung unferer Glück- und Segenswünsche lassen Sie uns die geliebten Jubilare festlich in unferer Mitte begrüßen mit dem Rufe: Ihre Königl. Hoheiten der Großherzogin und des Großherzogs! In solcher Geminnung lassen Sie uns die geliebten Jubilare festlich in unferer Mitte begrüßen mit dem Rufe: Ihre Königl. Hoheiten der Großherzogin und des Großherzogs! In solcher Geminnung lassen Sie uns die geliebten Jubilare festlich in unferer Mitte begrüßen mit dem Rufe: Ihre Königl. Hoheiten der Großherzogin und des Großherzogs!

Hierauf erwiderte der Großherzog mit folgenden Worten: Mein lieber Herr Oberbürgermeister! Nehmen Sie

Mein lieber Herr Oberbürgermeister! Nehmen Sie

Mein lieber Herr Oberbürgermeister! Nehmen Sie

Mein lieber Herr Oberbürgermeister! Nehmen Sie

Mein lieber Herr Oberbürgermeister! Nehmen Sie

Mein lieber Herr Oberbürgermeister! Nehmen Sie

Mein lieber Herr Oberbürgermeister! Nehmen Sie

Mein lieber Herr Oberbürgermeister! Nehmen Sie

Mein lieber Herr Oberbürgermeister! Nehmen Sie

Mein lieber Herr Oberbürgermeister! Nehmen Sie

Mein lieber Herr Oberbürgermeister! Nehmen Sie

Mein lieber Herr Oberbürgermeister! Nehmen Sie

Mein lieber Herr Oberbürgermeister! Nehmen Sie

Mein lieber Herr Oberbürgermeister! Nehmen Sie



Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 17. Sept. (Fleischpreise auf der Fleischbörse des Bodensees.) Anwesend waren 25 Fleischhändler...

16-24 Mark per Paar. Vom 1. Oktober ab findet der Markt morgens 7 Uhr statt. Mannheim, 19. Sept. (Effekten-Börse.) Die Börse verlief heute äußerst still...

London, 19. Sept. 1 Uhr. Anfang. Kupfer per Kassa 54.13.9. Silber 3 Monate 55.08.9. Zinn per Kassa 160.-0.-. Zinn 3 Monate 158.10.0. Weizen spanisch 12.12.6. Weizen engl. 12.18.9. Weizen spezial 24.-0.0. feil.

Tages-Kalender. Dienstag, den 20. September. Kathol. Jugendverein der Mittelstadt. 8 bis halb 10 Uhr. Bescheid im Vereinslokal.

Schaufenster-Decorations-Wettbewerb.

Mit Bezug auf unsere Veröffentlichung vom 7. und 13. Ss. Mts. geben wir hierdurch bekannt, daß die von uns eingesehten Preisgerichte unterm heutigen die von den nachfolgenden Firmen angemeldeten Schaufensterdecorationen preisgekrönt haben:

1. Gruppe: „Nahrungs- und Genußmittel“:

- goldenen Medaille: die Firma Merkle & Co., Großh., Hoflieferant, Kaiserstraße 160. silbernen Medaille: die Firmen: Gartner Stefan, Wurstfabrik, Waldstraße 59...

2. Gruppe: „Bekleidungsgegenstände“:

- goldenen Medaille: Strauß Julius, Modewarengeschäft, Kaiserstraße 180. silbernen Medaille: Eitlinger Gebrüder, Hoflieferanten, Kaiserstraße 199...

3. Gruppe: „Gebrauchsgegenstände“:

- goldenen Medaille: Hammer & Selbinger, Eisenwarengeschäft, Kaiserstraße 155/57. silbernen Medaille: Reichlin Gebrüder, Papier- und Kunsthandlung, Jägerstraße 60...

Der geschäftsleitende Vorstand des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs für Karlsruhe und Umgebung (G. V.)

- Der Vorsitzende: Leopold Kölsch, Kaufmann und Stadtrat. Der Schriftführer: Jul. Zaher, Oberstadtssekretär.

lobenden Erwähnung (Ehrendiplom)

- die Firmen: Schmidt Emil, Ingenieur-Bureau für gesundheitstechnische Anlagen, Kaiserstraße 200. Roth Karl, Hof-Drogerie, Dorenstraße 26...

4. Gruppe: „Luxuswaren und kunstgewerbliche Erzeugnisse“:

- goldenen Medaille: Padewet Johann, Hof-Instrumentenmacher, Kaiserstraße 162. silbernen Medaille: Sauerer Friedrich, Tapetengeschäft, Hebelstraße 23...

lobenden Erwähnung (Ehrendiplom)

- die Firmen: Weiserer Buchhandlung, Joh. W. Hoffmann, Kaiserstraße 13. Paar Heinrich, Joh. Robert Schreyer, Hofjuwelier, Kaiserstraße 78...

Außerhalb des Preiswettbewerbs

- haben sich beteiligt die Firmen: Baer Geshw., Manufakturwarengeschäft, Kaiserstraße 149. Bertsch Ludwig, Hofjuwelier, Kaiserstraße 165. Blos Friedrich, Hoflieferant, Kaiserstraße 104...

Diejenigen Kaufgeschäfte, deren fest angestellte Dekorateur mit den von der Handelskammer für die Kreise Karlsruhe und Baden gestifteten Geldpreisen bedacht worden sind, werden noch bekannt gegeben werden.

Grossh. Badischer und Königl. Schwed. Hoflieferant FRIEDRICH BLOS. F. Wolff & Sohn's Détail-Parfumerie. Kaiserstrasse 104, Herrenstr.-Ecke = Fernsprecher 203.

Katholischer Männerverein der Stadt. Mittwoch, den 21. ds. Mts., fällt der Vereinsabend wegen den Jubiläumsgesellschaften aus. Der Vorstand.

Margheritentag-Konzerte. jeweils von 11 1/2 Uhr vormittags und 2 1/2 bis 4 1/2 Uhr nachmittags. Kapelle der Feuerwehr. Kapelle des Artillerieregiments Nr. 14.

Kapelle der Unteroffizierschule Ettlingen: vormittags Werderplatz, nachmittags Platz vor dem Kriegendenkmal beim Hauptbahnhof. Kapelle des Artillerie-Regiments Nr. 50: vormittags Stephansplatz, nachmittags Platz vor der Post.

Kapelle des Leibdragoner-Regiments: vormittags Gutenbergplatz, nachmittags Kaiserplatz. Der Verkauf der Margeriten-Blumen findet außer an den Straßen und Plätzen auch in folgenden Verkaufsstellen statt: Bahnhofplatz beim Postamt, Platz beim Bahnhof der Ettlinger Lokalbahn, Stephansplatz und Jagdplatz. Das Komitee.

Ausstellung Bad. Volkskunst. veranstaltet vom Bad. Kunstgewerbeverein im Kunstgewerbemuseum, Westendstr. 81: Juni bis 31. Okt. Tägl. geöffnet von 9-6 Uhr, Sonntags 11-5 Uhr. Eintrittspreis Dienstag, den 20. d. M. 25 Pfg.

Auf allgemeinen Wunsch bleibt die Rosen- u. Herbstblumen-Ausstellung in der städt. Ausstellungshalle. Dienstag, den 20. September noch geöffnet. Eintrittspreis 20 Pfg.

Das neueste Werk von Prof. Ruville: Das Zeichen des echten Ringes, 250 Mt., geb. 3.50 Mt., liefert sofort die Buchhandlung Wiebelt, Bisingen i. Schwarzw.